Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 1/27 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim., Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 312. **Freitag** den 21. Juni 1901. **95. Jahrgang.**

Der Krieg in Südafrika.

Für die Boerenfrauen und -Kinder.

Einem Brief aus Capstadt, vom 12. Mai d. J., von einer angesehenen, würdigen Dame, Capländerin, geschrieben, entnimmt der „Schwäb. Merk." Folgendes: „Die Lage der Frauen und Kinder in den Gefangenenlagern ist nicht zu beschreiben. Wir sind jetzt in der Regenzeit; es giebt viele Krankheiten und die armen Pflegerinnen bekommen schlechte Nahrung, sind schlecht gekleidet und haben ungenügendes Unterkommen. Herzlich dankbar sind sie für die Gaben aus Europa. Drei Monate lang habe ich mittels meiner Freundin Frau .... dringend bitten müssen, ehe wir einen offenen Eisenbahnwagen nach Johannesburg bekommen konnten, und zwar nur für Kleider, nicht für Lebensmittel. Jetzt habe ich 18 Kisten mit verschiedenen Sachen und kann nichts weiterschicken, und von allen Kisten mit Kleidungsstücken, die schon vor zehn Tagen befördert worden sind, habe ich noch nichts gehört. Miß Hobhouse konnte keine Erlaubniß bekommen, nach Johannesburg zu gehen; die niederländischen Pflegerinnen sind auch nicht dahingeschickt. Was soll ich jetzt thun? Die Gesundheit der Frauen wird auf immer vernichtet; die starken und gesunden Kinder werden immer schwächer, und wenn dieser Zustand noch länger fortdauert, so wird das ganze Volk in seiner Gesundheit und Widerstandsfähigkeit heruntergebracht. Daß doch die Völker auf dem Festlande Europas ihre Stimmen erhöben, damit sie durchklingen, da wo alle Menschlichkeit noch nicht aufgehört hat. Möchte doch ein Entrüstungssturm sich erheben gegen die britischen Söldnerhorden, die feige und niederträchtig genug sind, in entfernten Ländern Frauen und Kinder des um seinen heimischen Herd kämpfenden Gegners durch Hunger zu martern; möchten Englands Machthaber durch die benachbarten gesitteten Völker kräftig gemahnt werden, ihr auf dem Congreß im Haag gegebenes Wort zu halten! Der Onkel und die Tante des Präsidenten Krüger, Greise von 84 und 82 Jahren, wurden aus ihren Wohnungen weggeholt und mußten 24 Stunden lang in einem offenen Eisenbahnwagen reisen unter einem Platzregen, ehe sie im Lager eintrafen. 7 Kinder waren während der Reise gestorben, 4 aus dem Wagen gefallen und 3 vor Hunger und Mangel umgekommen. Und Miß Hobhouse sagte: Diese Heldinnen sagen nur wenig und klagen nicht, sie sind nicht mit Groll erfüllt und flößen die tiefste Ehrfurcht ein." (Die Zusage, daß den Pflegerinnen nichts in den Weg gelegt würde und daß man den Unglücklichen in den Gefangenenlagern die für sie aufgebrachten Unterstützungen nicht vorenthalten wolle, ist also damals in der schnödesten Weise gebrochen worden. Neuerdings hat die englische Regierung auf Einschreiten der niederländischen Regierung, wie berichtet, „sehr befriedigende Erklärungen abgegeben".)

* **London.** 20. Juni. Asquith äußerte gestern in einer Rede bei einem von den Liberalen veranstalteten Diner, er müsse gegen die Annahme Einspruch erheben, als ob er und seine Freunde wegen ihrer Ansichten über den südafrikanischen Krieg der liberalen Partei abtrünnig geworden wären. Er wisse nichts von einer autoritativen Stelle in der liberalen Partei, die die Macht hätte, eine Excommunication oder Absolution auszusprechen. Er und seine Freunde blieben Liberale bis ins Mark. Nach seiner Meinung dürfe man keiner der beiden kriegführenden Parteien Inhumanität vorwerfen. Er spreche als Liberaler zu Liberalen und meine, Alle gäben zu, daß die Unabhängigkeit der südafrikanischen Republiken unmöglich sei.

Die Wirren in China.

* **Tientsin.** 20. Juni. (Meldung des „Reuter'schen Bureaus".) Chinesische Truppen besetzten mit Erlaubniß der Befehlshaber der verbündeten Truppen mehrere kleine Plätze in der Nähe von Yangtsun, von denen die fremden Truppen zurückgezogen worden sind. — General Lorne Campbell erklärt, die Zwistigkeiten, die kürzlich zwischen den fremden Soldaten und den Polizeimannschaften in der hiesigen britischen Concession vorgekommen seien, würden sich wahrscheinlich nicht wiederholen, nachdem die Betreffenden, die sich eines Vergehens schuldig gemacht hätten, streng bestraft worden seien. General Voyron hat in dieser Hinsicht seine volle Unterstützung zugesagt und ausdrücklich erklärt, daß, soweit es auf die französischen Truppen ankomme, die Ordnung aufrecht erhalten werden solle.

* **London.** 20. Juni. Unterhaus. Dillon fragt an, ob die verbündeten Mächte sich geeinigt hätten bezüglich des Betrages der von China zu zahlenden Entschädigung, bezüglich der Art und Weise, wie die Entschädigungssumme aufgebracht werden soll und bezüglich der Mittel, durch welche die Zahlung der Raten der Entschädigungssumme sicher gestellt werden soll. Unterstaatssekretär des Auswärtigen Cranborne erwidert, daß in der von den Gesandten an die chinesischen Bevollmächtigten gerichteten gemeinsamen Note die Entschädigungssumme auf 450 Millionen Taels festgesetzt wurde. Ueber die anderen Fragen werde noch berathen.

* **London.** 21. Juni. (Telegramm.) Nach einem Telegramm des „Standard" aus Shanghai vom 20. Juni bestehen dort Befürchtungen vor ernsten Unruhen in den Nordwestprovinzen des eigentlichen Chinas. Vertrauenswürdige Berichte besagen, General Tungfuhsiang treffe Vorbereitungen und sammle ein großes Heer wohlgeschulter Truppen, um sich gegen den Kaiser zu erheben.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig.** 21. Juni.

Die Kaiserrede in Hamburg mit ihrem Hymnus auf die **Entwicklung von Industrie, Handel und Schiffahrt** ist begreiflicher Weise dem führenden conservativen Blatte in die Glieder gefahren. Da es der „Kreuzztg." aber aus begreiflichen Gründen nicht sehr erwünscht ist, den Kaiser direct zu kritisiren, so bemüht sie sich, ohne überhaupt dabei auf die Rede Bezug zu nehmen, darzuthun, daß jede Vorwärtsentwickelung der Industrie eine Gefahr für das Vaterland bedeute. Sie sagt nämlich:

„Die Entwicklung der Industrie ist wirthschaftlich vortheilhaft, hat social aber so große Schattenseiten, daß von ihrer künstlichen Förderung abgesehen werden sollte ... Je mehr die Industrialisirung Deutschlands fortschreitet, desto günstiger werden die Voraussetzungen für das Gedeihen der socialdemokratischen Bewegung. Die Industrialisirung Deutschlands darf nicht befördert werden im Hinblick auf die sociale Gefahr, ja, die weitere Industrialisirung Deutschlands ist thunlichst zu verhindern ..."

Zunächst ist es keineswegs sicher, daß gerade die industrielle Entwicklung und nur diese die socialistische Bewegung fördert. Die „Kreuzztg." spricht aber in Verbindung mit der Gefahr der Industrialisirung auch noch mit besonderem Nachdrucke von der Gefahr der Centralisirung der Bevölkerung in den großen Städten. Nun läßt sich aber an der Hand der Acten über die letzten allgemeinen Reichstagswahlen nachweisen, daß gerade in einer stattlichen Zahl theils ausschließlich, theils fast ausschließlich ländlicher Wahlkreise, in denen die industrielle Entwicklung eine ganz geringfügige ist, die Socialdemokratie die staunenswerthesten Fortschritte gemacht hat. Nehmen wir zunächst die Provinz Ostpreußen. Da ist der Wahlkreis Labiau-Wehlau, in dem bis zum Jahre 1893 die Socialdemokratie niemals über 1400 Stimmen erhalten hat; 1898 aber betrug ihre Stimmenziffer 4286, womit sie nur noch um 1700 Stimmen hinter den Conservativen zurückblieb. In diesem Wahlkreise aber wohnen von den 100 000 Wahlberechtigten 86 000 in rein ländlichen Bezirken von noch nicht 2000 Einwohnern, die übrigen 14 000 in Orten von weniger als 10 000 Einwohner; eine größere Stadt existirt überhaupt nicht in dem Wahlkreise. In Königsberg-Land-Fischhausen erhielten die Socialdemokraten 6600 Stimmen gegen 4600 conservative und 3700 bündlerische Stimmen, standen also sogar an der Spitze der Parteien. Auch in diesem Wahlkreise giebt es eine größere Stadt überhaupt nicht und es wohnen 5/6 der Bevölkerung in Orten unter 2000 Einwohnern. Verhältnißmäßig ebenso bedeutend war das Anwachsen der Socialdemokratie in dem ebenfalls fast ausschließlich ländlichen Wahlkreise Tilsit-Niederung und in den beiden rein ländlichen Wahlkreisen Rastenburg-Gerdauen und Ragnit-Pillkallen. Noch bedenklicher war das starke Anwachsen der Socialdemokratie in den ganz überwiegend ländlichen Großherzogthümern Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz. In sämmtlichen 7 Wahlkreisen dieser Großherzogthümer erhielten die Socialdemokraten höchst respectable Stimmenziffern. In zweien der Wahlkreise, nämlich Hagenow-Grevesmühlen und Malchin-Waren, giebt es überhaupt keinen Ort von mehr als 10 000 Einwohnern und trotzdem erhielten die Socialdemokraten in dem ersterwähnten Wahlkreise 4818 Stimmen, in dem letzteren 5224. Daß selbstverständlich dort, wo eine große compacte, geschlossene Arbeiterschaft vorhanden ist, auch die Socialdemokratie erhebliche Aussichten hat, versteht sich von selbst, aber die angeführten Beispiele zeigen, daß das Fernhalten der Industrie durchaus kein sicherer Schutz gegen das Ueberhandnehmen der Socialdemokratie ist. Im Uebrigen aber ist die Auffassung der „Kreuzztg." eine rein äußerliche. Die großen industriellen Centren ziehen die Arbeiterschaft und damit die Socialdemokratie an sich und vom Lande ab. Wären diese Centren und mit ihnen wohnende Arbeitsgelegenheit nicht vorhanden, so würde damit die Socialdemokratie nicht etwa zugleich vom Boden verschwinden, sondern sie würde einen viel gefährlicheren Charakter annehmen, denn der Hunger ist der schlimmste Revolutionär. Im Uebrigen sind wir mit der „Kreuzztg." gleicher Meinung darin, daß eine künstliche Förderung der Industrie nicht wünschenswerth wäre; was aber die „Kreuzztg." anstrebt, ist eine künstliche Behinderung der Industrie, und dies scheint uns für die nationale Wohlfahrt noch gefährlicher als die künstliche Förderung.

Je näher die Rückkehr des **Grafen Waldersee** rückt, um so lauter werden die Stimmen, die davon abmahnen, bei seinem Empfange das Aufgebot an Scenerie zu veranstalten, das bei seiner Ausreise veranstaltet wurde und begreifliche Verstimmung hervorrief. Zu den Warnern gesellt sich jetzt auch die ultramontane „Köln. Volksztg.", die u. A. sagt:

„.... Aber auch die feierliche Bewillkommnung des Grafen Waldersee am Ausgange des Mittelmeeres halten wir für überflüssig. So große Thaten hat der Oberbefehlshaber doch nicht vollbracht, daß man darüber in einen Siegesrausch gerathen müßte, als hätte er ganz China erobert. Je mehr Decoration man heut zu Tage für nothwendig hält, um so greller tritt hervor, wie dürftig es um die Thaten steht."

Zunächst ist hierzu zu bemerken, daß die Entgegensendung eines Theiles des unter dem Prinzen Heinrich stehenden Geschwaders zur „Begrüßung" der aus Ostasien heimkehrenden Panzerdivision — eine Maßregel, die von mehreren Blättern als hauptsächlich zu Ehren des Grafen Waldersee angeordnet bezeichnet wurde —, von der „Nordd. Allgemeinen Zeitung" bereits auf „dienstliche Gründe" zurückgeführt worden ist. Man darf daraus wohl schließen, daß man sich an maßgebender Stelle vollständig im Klaren darüber ist, wie wenig eine Wiederholung des bei der Ausreise des „Weltmarschalls" gemachten Fehlers am Platze wäre. Aber der Herabsetzung der Verdienste des Grafen Waldersee gegenüber, wie sie in der „Köln. Volksztg." zum Ausdrucke kommt, ist denn doch der Hinweis darauf nöthig, daß es der Würde des deutschen Reiches schlechterdings nicht entspräche, wenn es einen Mann, der an der Spitze von Truppen der civilisirten Staaten der ganzen Welt eine sehr schwere Aufgabe mit großem Takt und Geschick gelöst hat, ohne Sang und Klang in der Heimath empfinge. Ganz seltsam ist es übrigens, wie die „Berliner Börsen-Zeitung" mit Recht betont, daß gerade ein katholisches Blatt über Pomp und Scenerie bei bedeutsamen politischen Gelegenheiten spöttische Klage führt. „Wo weiß man denn den Nimbus der Inscenirung besser zu würdigen als in der katholischen Kirche?"

Einen Aufruf zu Gunsten des Baues einer **altkatholischen Kirche in Graz** veröffentlicht Professor Nippold in Jena. Er weist darauf hin, daß die klerikale Partei in Oesterreich den Altkatholicismus mehr fürchte als den Protestantismus. Das einzig wirksame Gegenmittel gegen den von jesuitischer Seite in Oesterreich geübten Mißbrauch der Religion liege in der Kräftigung ernster religiöser Ueberzeugung. Lärmende Demonstrationen verpuffen, während eine Kräftigung der altkatholischen Bewegung dauernden Erfolg verspreche. Nippold erwähnt eine Aeußerung, die Professor Beyschlag kurz vor seinem Tode gethan. Es sei eine im Grunde sehr unevangelische Engherzigkeit, die evangelisches Christenthum allein in äußeren geschichtlich überlieferten Formen zu erkennen vermag, eine Engherzigkeit, welche sich auch bei dem gegenwärtigen Nebeneinander protestantischer und altkatholischer Triebkräfte in der österreichischen Los-von-Rom-Bewegung manchmal in geradezu häßlicher Weise geltend zu machen droht. Im Gegensatz zu dieser Engherzigkeit befürwortet er warm die Unterstützung auch der altkatholischen Bestrebungen durch Förderung des Grazer Kirchenbaues. Wie erinnerlich, hat Professor Nippold seinen Standpunct, für den sehr Vieles spricht, von Anbeginn der evangelischen Bewegung, so u. A. in einem bedeutsamen, im Leipziger Nationalliberalen Verein gehaltenen Vortrag, geltend gemacht. Wir wünschen seinem Aufruf allen Erfolg!

In der gestrigen Sitzung des **italienischen** Senats gab der Minister des Auswärtigen Prinetti bei der Berathung über das Budget des Auswärtigen ähnliche Erklärungen ab, wie früher in der Kammer. Er weist darauf hin, daß die Ziele, welche sich

Feuilleton.

„Ihr Narr".

5] Novelle von Johannes Proelß.

Nachdruck verboten.

Ein Beisitzer unterbrach sie. „Ihr könnt also schriftsetzen, Frau Magister? Woher?"

„Mein Mann lehrte es mich. Das war früher! Damals, als ich den Streich beging, hatte ich das schon aufgegeben! Nur dies eine Mal vergriff ich mich an den Buchstaben. — Und dann wurde mir mein Mann wie todt ins Haus gebracht. — — — Er war auf dem hastigen Ritt zum Köhler im Stadtwald vom Pferde gefallen. — Die lange Krankheit kam, — — — Ich pflegte ihn, — — vergaß den Streit! — — Mann, Mann!" schrie sie auf und stürzte von dem Tisch der Richter wieder zu Cousius hin, „kannst Du mir gar nicht vergeben?"

Dieser aber, in Schmerz erstarrt, blieb stumm und wandte sich ab.

„Hier sind Eure Richter, Frau Magister!" schrillte da die zornige Stimme Karstropp's durch das Schweigen. „Meine Herren, ich hebe die Sitzung auf. Die Angeklagten sind geständig. Es ist erwiesen, daß der Buchdrucker Crusius, indem er die amtliche Angelegenheit des Bibeldrucks mit seinen profanen Ehrangelegenheiten vermengte, den Anlaß gab für die That seiner Frau, durch welche diese zum Spott ihres Mannes und sodann des ganzen Männergeschlechts überhaupt das Gebot Gottes verfälschte. Die Gefangenen sind abzuführen — getrennt — Jedes in sein Gewahrsam!"

IV.

Die weit auseinander liegenden Zellen, in denen Crusius und seine Frau inhaftirt waren, lagen beide nach dem Hof hinaus. Die kleinen vergitterten Fensteröffnungen, durch welche am Tage spärliches Licht drang, befanden sich aber in einer Höhe, die den Gefangenen das Hinausschen unmöglich machte.

So konnten der Druckherr und Frau Margrethe auch das grausige Schauspiel nicht sehen, das sich im Finstern der nächsten Nacht auf dem großen Hofe der Frohnvogtei entfaltete, nachdem die ganze hierher beförderte Auflage der „Narrenbibel" von den Büttein und Henkersknechten auf einem Holzgerüst aufgehäuft war, unter dem sich Brennholz befand, das dann auf Befehl des Frohnvogts in Brand gesteckt wurde. Es blieb den beiden unglücklichen Menschen, für welche diese Bücher einen großen Theil ihres Besitzes bedeuteten, erspart, mit anzusehen, wie die schön gedruckten, in Pergament gefaßten Bände dort vor dem Pranger in Feuersgluth vergingen, welche Henkershand schürte; aber der rothe Widerschein, der durch das Gitterfenster in ihre Einsamkeit fiel, der Funkenregen, der wider dasselbe schlug, das Knistern und Prasseln, die rohen Commandoworte, die ihr Ohr vernahm, der beenglende Geruch, der zu ihnen drang, flehen sie den grausigen Vorgang in aller Unmittelbarkeit miterleben.

Daß sie erfuhren, was die schwelende Feuersgluth und all' das unheimliche Treiben zu bedeuten hatten, dafür hatte die Bosheit ihres Todfeindes Karstropp gesorgt. Auf seinen Befehl war es ihnen von ihren Wärtern durch die verschlossenen Thüren zugerufen worden.

Wenn Karstropp aber gemeint hatte, das Autodafé werde die beiden Betroffenen mit gleicher Verzweiflung erfüllen, so war dies ein Irrthum gewesen. Nur auf Margrethe übte die Nachricht und das folternde Bewußtsein von den Vorgängen draußen die erwartete Wirkung aus.

Die Vernichtung der kostbaren Bücher selbst, der Vermögensverlust, den dieses Brandopfer ihr und dem Gatten zufügte, kamen für ihren Schmerz kaum in Betracht. Was sie vor den Schranken des Gerichts erlebt hatte, Gerhard's kalte Ablehnung ihrer flehenden Bitte, ihr doch zu vergeben, beherrschte ihre Seele ganz. Sie konnte die Vernichtung des Druckwerkes, das ihn so viel Mühe gekostet hatte, auf das er so stolz gewesen war, nur unter diesem Gesichtspunct betrachten. Nachdem ihres Mannes Befürchtung so schnell furchtbare Wahrheit geworden war, würde sie gewiß nie mehr seine Liebe zurück erobern können! In wildem Schluchzen, mit bebendem Leib gegen die Mauer gelehnt, versetzte sie sich in den Seelenzustand, mit welchem er, — wohl gar als Augenzeuge des gräßlichen Schauspiels, — die Höllenqual dieser Stunde ertragen werde. Die heiße Sehnsucht erfüllte sie, jetzt an seiner Seite zu stehen, ihm beweisen zu können, wie sie eins mit ihm sei, ganz eins, und wie fremd jene That des Leichtsinns, die dieses Unheils Wurzel war, ihrem Herzen sei, ihrer Liebe.

Und wie sie sich dabei den Hof unter ihr vergegenwärtigte, in welchem er vielleicht jetzt, in die Flammen starrend, stand, da trat vor ihren geistigen Blick auf einmal der Hof ihres Hauses und jene Scene, welche der Ausgangspunct des häßlichen Streites gewesen war, der nun solche Sühne fand. Sie mußte daran denken, wie damals die Zubereitung der Druckerschwärze, der herumwirbelnde Ruß ihren Zorn erregten, so daß der Hoffahrtsteufel Macht über sie gewann, der sie zu dem eitlen Wahne verleitete, die Herrschaft im Hause gebühre ihr.

Auch Meister Gerhard in seiner Zelle mußte dieser Scene gedenken, während der funkendurchwirbelte Gluthrauch von den brennenden Büchern auf dem Hofe an sein Gitterfenster schlug. Für ihn aber wurde das Erinnerungsbild zum Anfang einer ganz anderen Gedankenreihe.

Als der ernste, gewissenhafte Mann durch das Geständniß seiner Frau zu der Ueberzeugung gelangt war, daß er die Verantwortung für den scandalösen Druckfehler ganz zu tragen habe, war er selbst von der Vorstellung gepackt worden, die Beseitigung dieses Schandfleckes von seiner Buchdruckerehre könne nicht schnell genug bewirkt werden. Er hatte dann im Gefängniß vor sich hingegrübelt, ob dies nicht geschehen könne, ohne daß deshalb das ganze fertige Buch vernichtet würde; er hatte im Geiste eine Bittschrift an den Herzog entworfen, die diesen für ein solches Verfahren gewinnen sollte. Aber er that es in resignirter Stimmung. Er wußte: das Rechtsgefühl der Zeit verlangte in solchen Fällen als Sühne die Vernichtung des ganzen Werkes. Da war ihm denn die Nachricht von dem Vollzug dieser Sühne eine Befreiung aus quälenden und unfruchtbaren Zweifeln gewesen. Sie wirkte wie ein kräftigender Aufruf an seine Energie: „Laß, was nicht mehr zu retten ist, hinter Dir und wirm wahr, was Dir bleibt für die Zukunft!"

Und dieser Aufschwung seines Gemüthes löste auch den starren Schmerz, den er über die Leichtsinnsthat seiner Frau empfand. Was ihm blieb für die Zukunft, neben seinem Können, waren sein Weib und sein Kind! Wie schwer ihn auch ihre That getroffen hatte: mit dem lohenden Brande draußen war sie für ihn jetzt gesühnt. In immer milderem Lichte erschien ihm die That, der kindische Trotz, dem sie entsprungen war. Er überschaute seine Ehe, wie sie sich seit jenem Tage des verhängnißvollen Streites entwickelt hatte; er rief sich ins Gedächtniß, welche Fülle an sonnigem Glück er seither dem goldenen Leichtsinn und der goldechten Liebe seiner Grethi zu danken, welch' opferfreudige Tüchtigkeit er an ihr gar dann zu bewundern gehabt hatte, als der kleine Klaus bei ihnen eingezogen war. Bittere Reue befiel ihn, daß er vorhin so rauh und hart gegen sie gewesen war, und auch ihn packte tiefe Sehnsucht nach ihr, sie zu trösten, sie seiner Liebe zu versichern, den Jammer und die Prüfung dieser Stunden mit ihr zu theilen!

Während draußen die Zeugen früherer Entzweiung in Asche versanken, erhoben sich Beider Seelen in heißen Segenswünschen für einander.

Die Nacht verging.

Die Rauchwolken über der Frohnvogtei verzogen sich vor den Strahlen der die Welt zu neuem Leben weckenden Sonne. Sie fanden Frau Margrethe auf dem harten Lager ihrer Gefängnißzelle in sanftem Schlummer; ein frohes Lächeln erhellte ihre bleichen Züge. Sie träumte von ihrem Knaben, den sie in der sicheren Obhut der alten Kathrein hatte zurücklassen müssen. Er lag in seiner Wiege, und über ihn neigte sich eine freundliche, reich gekleidete Frau — die Herzogin. Und die Herzogin sagte mit gütigem Lächeln: „Warum vergaßt Ihr nur, liebe Frau, daran zu denken, wie gern ich mich Euch für Euren, meinen Knaben erwiesenen Liebesdienst erkenntlich zeigen würde?"

In des Magisters Zelle aber empfing den Gruß der Morgensonne ein Wachender. Crusius hatte als sorgender Gatte und Vater die Möglichkeiten seines Schicksals erwogen. Er schaute dem neuen Tage mit dem festen Vorsatze entgegen, heute noch zu versuchen, in einer Audienz beim Herzog die Freisprechung seiner Frau zu erwirken. Er kannte den Herzog: erfuhr dieser erst, wie Alles gekommen war, er würde Gnade vor Recht ergehen lassen. Nur die Frage, wie er trotz des feindlichen Einflusses des Justitiars die Audienz erlangen könne, machte ihm Sorge.

Die Sonne stieg höher. Der neue Tag war ein Sonntag; er wurde für die Residenz ein Festtag, der allen Bewohnern noch lange in Erinnerung blieb.

Die Furcht des Herzogs Ludwig, es müsse die verspätete Anzeige der Geburt eines Thronerben im Lande wie im Reiche das größte Aergerniß erregen, wurde vom Gang der Ereignisse keineswegs bestätigt. Es ging in diesem Falle, wie es meistens geht, wenn ein an Ceremoniell und Förmlichkeit gewöhnter Geist von der Verletzung des Herkommens den Einsturz der Welt befürchtet: die Welt nimmt ruhig weiter ihren Lauf, und die gestrengen Mitmenschen, deren Urtheil man so sehr fürchtete, wundern sich kaum darüber.

Die Bedenken des Hofmarschalls hatten dem Herzog freilich noch eine böse Stunde bereitet: diesem schien die Situation unüberwindliche Schwierigkeiten zu bieten, und das benahm ihm fast die Fähigkeit, seinem Herrn zu dem großen, langersehnten Ereigniß nach Gebühr Glück zu wünschen.

Noch mehr versäumte es hierin der Ober-Justitiarius Karstropp, der, im Gefühl befriedigter Rache und noch glühend von Verfolgungseifer, aus der Gerichtssitzung des Censur-Collegiums in die Berathung des Staatsraths ganz unvorbereitet hineingeschneit kam.

Als er hörte, um was es sich handelte, verlor er alle Fassung. — Wie, die Herzogin war zurückgekehrt und hatte statt der vermeintlichen neuen Tochter einen Sohn mit aufs Schloß gebracht?! Diese Nachricht, die alle andern Theilnehmer an der Sitzung aufrichtig beglückte, warf das ganze Intriguen-Gebäude um, das er mit dem erbberechtigten Oheim des Herzogs in aller Heimlichkeit aufgeführt hatte! Sein Zorn darüber war so groß, daß ihm in der ersten Aufwallung die Kunst der Verstellung versagte. Nach der Duldung, die noch am Vorsonntag seine respectlosen Ausfälle gegen die Herzogin beim Herzog gefunden hatten, glaubte er es auch jetzt noch mit diesem Mittel versuchen zu können, um den leicht lenkbaren Fürsten gegen sein Weib und

SLUB
Wir führen Wissen.